Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | Berlin-Bremen, den 20. August. | Nr. 34

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Kampf ums Dasein. Von Rosmer. — Der persönliche Gott. 3. Von Professor Dr. Schultze. — Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete des Religionsunterrichts. 4. 5. Von G. Fittbogen. — Hochmut vor dem Fall. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Kampf ums Dasein.

> Wer da hat, dem wird gegeben werden und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden. Matth. 25, 29.

Dieses Jesuswort ist einer von den Blöcken, die die verschiedenen Ströme der evangelischen Überlieferung hin und her gewälzt und alle an einem andern Orte niedergelegt haben. Bei Markus steht es in unverkennbarer Einsamkeit mitten in der Gleichnissammlung des vierten Kapitels, bei Lukas steht es außerdem am Schluß des Gleichnisses von den anvertrauten Talenten und bei Matthäus kehrt es ebenfalls in diesen beiden Zusammenhängen wieder. Ist nicht dieser Befund der Texte allein schon ein deutliches Zeichen für die Lebhaftigkeit, mit der dies Wort erörtert worden sein, für das Aufsehen, das es je und je erregt haben muß von Anfang an? Jeder Versuch, das Wort in einen Zusammenhang einzugliedern, ist ein Beweis des Bemühens, es trotz seiner Sonderart einzufügen in die sonst herrschende Stimmung des Evangeliums, über der, ohne daß auf Differenzierungen der geistigen Güter, Anlagen, Fortschritte Rücksicht genommen würde, das Zutrauen schwebt, daß Gott will, daß allen Menschen ohne Unterschied geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Jeder Versuch, das Wort in einen Zusammenhang einzugliedern, ist aber zugleich ein Beweis vergeblichen Bemühens. Denn das Wort ist eben nur der Ausdruck einer Wahrheit, wenn auch einer — so scheint es zunächst — grausamen Wahrheit. Die stärkere Kraft, die größere Fähigkeit setzt sich durch gegenüber den Schwierigkeiten, denen die schwächere und geringere erliegt. Daß es in der Natur so geht, ist durch Darwins Lebensarbeit klargestellt. Daß der Satz für die wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander gilt, sehen wir jeden Tag. Jede Industriekrisis schwemmt Dutzende kleinerer Betriebe weg, während der größere Betrieb derselben Art die Krisis zu überwinden vermag, und zwar nur deshalb, weil er groß und stark ist und der Not länger Trotz bieten kann. Dieselbe Wahrheit gilt ebenso auf dem geistigen Gebiet. Den geistig Großen machen große Gedanken nur noch größer, noch innerlich reicher; der Kleine aber weiß nichts damit anzufangen. Es ist, als ob man ihm Stelzen reichte, damit er sich über sein gewöhnliches Niveau höher erhebe, als er es aus eigener Kraft vermag; damit er mit dieser fremden Hilfe wenigstens im Lichte wandle, zu dem er aus eigener Kraft nicht emporringen kann. Aber die Stelzen sind zu hoch, die Kleinen kommen nicht hinauf und können nicht damit schreiten.

Das ist harte, grausame Wahrheit — und auf dem religiösen Gebiet sollte sie nun auch noch gelten? Und Jesus selbst sollte das so gemeint und gesagt haben? Kein Wunder, daß sie das Wort hin und her wälzten und damit fertig zu werden suchten auf irgend eine Art. Aber warum sollte auf dem religiösen Gebiet nicht gelten, was sonst im geistigen Leben überall gilt? Es ist noch immer der großen neuen Zeitgedanken Schicksal gewesen, daß sie entweder verketzert oder dogmatisiert wurden, oder daß ihnen erst das eine und dann das andere widerfuhr. Aber eine Herabsetzung, eine Mißhandlung ist jedes von beiden. Und für beides die Ursache ist, daß die Kleinen und Schwachen nichts anzufangen wußten mit den Gedanken der Großen und sie sich erst handlich zurecht stutzen mußten; daß es sich als unmöglich herausstellte, denen zu geben, die n i c h t hatten.

Gewiß, auch für die Frömmigkeit gilt es: Wer da hat, dem wird gegeben und wird die Fülle haben, wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden. Und diese Wahrheit mag hart und grausam sein auf jedem andern Gebiet, für die Frömmigkeit ist sie es nicht. Für die Frömmigkeit ist es g u t s o. Denn nur so kann sie persönliches Leben bleiben. Wo das wachsen soll, da muß schon etwas vorhanden sein, und wäre es auch nur das tiefe Sehnen nach Gott und nach der Gemeinschaft mit ihm, nach dem reinen Gewissen und nach der Harmonie mit ihm, das Jesus als Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit bezeichnet und selig gepriesen hat. Wo das vorhanden ist und bewußt weiter entwickelt wird, da ist urwüchsige Frömmigkeit und da kann dem Frommen immer mehr gegeben werden zu dem, was er hat. Da wächst zu dieser Sehnsucht neue Erkenntnis von klareren Zielen und neue Sehnsucht nach höheren Höhen, und „Sprungbrett wird ihr jede Höhe, aber keine hält sie fest".

Das ist die geheimnisvolle Entwicklung des religiösen Lebens in uns, deren Art so, wie sie ist, ein Segen ist. Man muß haben, wenn einem gegeben werden soll; es muß ein Keim voll Lebenskraft da sein, wenn man ihn soll hegen und nähren und zum Baum entwickeln können. Man hat allerdings sein Wachstum nie vollständig in der Hand. Denn auch wo dem Keim gegeben wird, verarbeitet er das Gegebene selbständig und bringt Frucht nach seiner Art. Darum mag es denen immerhin als eine herbe Wahrheit erscheinen, denen das Schema und die Schablone heilig ist, daß dem, der schon einen Keim unschematischer Selbständigkeit in seiner Frömmigkeit hat, noch mehr gegeben werden soll, daß er die Fülle habe. Denn man denke: Menschen mit einer Fülle von religiöser Selbständigkeit — werden die denn nicht ganz sicher das Ende der heiligen Schablone bedeuten? Ganz sicher werden sie es; man sieht es an Jesus.

Aber eben darum freue ich mich dieser Wahrheit, daß auch und erst recht in der Frömmigkeit dem gegeben wird, der da hat, auf daß er die Fülle habe. Darum freue ich mich, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit, das ist: des persönlichen und selbständigen Verhältnisses zu ihrem Gott, kommen. Ja, kommen; nicht geführt werden, sondern auf ihren eigenen Beinen, im selbst gewählten Tempo und auf selbst gewähltem Wege kommen. Rosmer.

Der persönliche Gott.

Von Professor Dr. Schultze in Brandenburg.

3.

Denn daß sich diesem Glauben Hindernisse in den Weg stellen, kann nicht geleugnet werden. Da denkt man wohl zunächst an solche, die von der Naturwissenschaft ausgehen sollen. Aber nicht von der Naturwissenschaft werden sie in Wahrheit erhoben, sondern von der Naturphilosophie. Der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts herrschende und jetzt von Häckel und anderen neu aufgelegte Materialismus behauptet bekanntlich, daß die Welt lediglich aus Stoff und Kraft oder — neuerlich — Materie und Energie bestehe, und daß der Geist ein Produkt des Stoffes oder eine andere Erscheinungsweise der Energie darstelle. Den Beweis dafür aber hat noch niemand zu liefern vermocht. Diese Anschauung ist und bleibt vorläufig eine unbewiesene Behauptung. Aber nehme man einmal an, sie sei bewiesen — ist damit der Gottesglaube widerlegt? Die meisten meinen es. Ich halte diesen Schluß für falsch.

Die Welt als eine geistbegabte verliert dadurch nicht an Wert, daß der Geist, der doch auch für den Materialismus ihren Höhepunkt bedeutet, nicht sogleich von Anfang an da war. Wann er auftritt, ist ganz gleichgültig. Genug, daß er vorhanden ist. Von diesem Geist aus aber ist dann doch die ganze Welt zu betrachten. Hat tatsächlich die Welt, wenn auch in unbewußter und unbeabsichtigter Selbstentfaltung, das Geistesleben hervorgebracht, so ist sie, als Ganzes aufgefaßt, was doch auch der Materialismus tut, etwas Großes, Gewaltiges, etwas Bewundernswertes und Verehrungswürdiges. Bewundern wir doch auch eine gewaltige Gebirgslandschaft oder das endlose Meer, lieben wir doch auch den blühenden Frühling, obwohl ihnen das Bewußtsein fehlt — sollten wir nicht auch die Welt, aus der doch unser gesamtes Geistesleben, aus der das Gute, Wahre und Schöne, die heilige Drei aller edlen Menschen, stammt, bewundern, verehren und lieben? Können, ja müssen wir dieser Welt gegenüber nicht das kindliche Gefühl der Zugehörigkeit und der Dankbarkeit hegen? Und in der Tat ist diese Empfindung dem Materialismus, insbesondere seiner Abart, dem Monismus, keineswegs fremd. Ja, gerade dieser letztgenannte zeichnet sich aus durch eine geradezu mystische Hingabe an die Welt, an das All, so daß ihm von gegnerischer Seite sogar der Vorwurf der Naturvergötterung gemacht wird. Nun, was sind diese Gefühle der Hingabe, der Verehrung, der kindlichen Liebe anderes als religiöse Gefühle? Sie richten sich nur auf die bewußtlose Welt anstatt auf die bewußte. So sind Materialismus und Monismus und spinozistischer Pantheismus auch religiös; sie sind religiös, weil das religiöse Gefühl, das Gefühl der Verehrung des Erhabenen, ein allgemein menschliches, ein elementares ist, das zum Wesen des Menschen gehört. Jeder normale Mensch ist religiös. Und jeder normale Mensch hat seinen Gott, dem er verehrend gegenübersteht. Atheismus in diesem allgemeinsten Sinne der Leugnung des Erhabenen und der Verweigerung der Verehrung eines Höheren ist eine Krankheit und als solche zu bemitleiden.

Wenn nun also Materialismus, Monismus und Pantheismus die materielle Natur oder das unbewußte All-eine mit religiösem Gefühl zu verehren gestatten, ist es da nicht denkbar, daß auch der Materialist, der Monist und der Pantheist Augenblicke haben kann, in denen er Natur, Welt, All als bewußt empfindet, sie verpersönlicht? Der Dichter weiß auch, daß die Sterne, Ströme, Wolken, Pflanzen und Bäume kein Bewußtsein haben, und doch empfindet er sie als Seinesgleichen, als beseelte, mitfühlende Wesen, als seine Brüder. Wenn Faust in der Einsamkeit des gewaltigen Bergwaldes spricht:

„Erhabner Geist . . ., du gabst mir alles,
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir, in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freund's, zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen",

wenn der Dichter so spricht, so sind das keine Redensarten oder „poetischen Lizenzen", sondern so offenbart er seine tiefste und wahrste Empfindung, sein mystisches Naturgefühl, das im Momente besonders starker Erregung die (leblosen) Gegenstände seiner liebenden Verehrung mit Leben erfüllt und zu bewußten Wesen, zu Personen, ja zu Persönlichkeiten macht. Wenn der Dichter dazu nicht etwa nur das Recht hat, sondern sich dazu durch das mächtig wogende Gefühl und die stark arbeitende Phantasie, also durch die lebhafteste Tätigkeit seines Innern geradezu mit Allgewalt gedrängt fühlt — warum sollte nicht auch der Mensch in Momenten besonders intensiver religiöser Erregung seinen unbewußten Gott, den er gewöhnlich Natur oder All nennt, als bewußten empfinden, ihn personifizieren, als Persönlichkeit ansehen und mit ihm reden? Ich bin überzeugt, daß dies oft genug geschieht; aber man scheut sich, es zu gestehen — aus Angst vor dem System, das dies nicht zu erlauben scheint; und man sucht deshalb dies Bedürfnis mit Gewalt zu unterdrücken. Die Organe aber, die man nicht gebraucht, verkümmern allmählich; und so kommt es denn, daß man zu solcher intensiven religiösen Gefühlsaufwallung schließlich gar nicht mehr fähig ist. Und wenn die Seele so voll ist von Jubel oder von Schmerz, daß sie hinaus- und emporschreien möchte zu dem Erhabensten und Machtvollsten und Umfassendsten, so haben sie den pedantischen Verstand so eingeschult, daß er auch in diesem heiligsten Momente prompt erscheint, wo er gar nichts zu suchen hat, den Finger klug an die Nase legt und spricht: Echauffiere dich nicht, du schreist ins Bewußtlose! — Es würde lächerlich sein, wenn es nicht so betrübend wäre. Denn das religiöse Empfinden der Menschen und unseres Volkes insbesondere stumpft dadurch immer mehr ab, und unendliche Werte gehen verloren. Und das alles um der grauen Theorie

willen! Denn wenn wir auch wissen, daß Gott nicht in menschlicher Gestalt über den Wolken sitzt, wenn wir vielleicht sogar annehmen, daß außerhalb der tierischen und menschlichen Gehirne kein Bewußtsein existiere, so treibt uns alle doch ein mächtiges Gefühl, der großen Macht, die uns umfaßt und trägt und mit Leben speist, uns verehrend und liebend zu nähern und aus der Gemeinschaft mit ihr neue Kraft zu schöpfen; sie aber wirklich uns innerlich nahe zu bringen, vermögen wir nur, wenn wir sie als gleichartig empfinden, wenn wir ein persönliches Verhältnis zu ihr haben. So ist es denkbar und kommt sicherlich auch gar nicht selten wirklich vor, daß jemand in seiner Weltanschauung, die niemals reines Produkt der Wissenschaft ist, weil sie die Erfahrung überschreitet, an der vielmehr immer die Spekulation mitgearbeitet hat, daß jemand in seiner Weltanschauung für den persönlichen Gott keinen Platz findet, daß er aber trotzdem, wenn er stark religiös erregt ist, dem persönlichen Gott, den sein Kopf verneint, seine Seele öffnet. Jedenfalls darf niemand behaupten, daß die Wissenschaft mit ihren feststehenden Resultaten ihn hindere, einen bewußten Gott anzunehmen. Sondern dies ist immer nur die Weltanschauung, die die Ergebnisse der Wissenschaft durch Überschreitung der Erfahrung mittels der Spekulation ergänzt. Allein von einer Weltanschauung also kann der Widerspruch gegen den Gottesglauben kommen, niemals von der Wissenschaft, die über das, was nicht erkennbar ist, keine Behauptungen aufstellt. Gegen die Irreführung des Publikums, wie sie von manchen Vertretern materialistischer oder monistischer Weltanschauung geübt wird, als könne man die Nichtexistenz eines bewußten Gottes wissenschaftlich beweisen, muß immer wieder auf das entschiedenste protestiert werden. *Wie man also das Dasein Gottes nicht beweisen kann, so kann man auch nicht beweisen, daß Gott nicht sei.* Dieser Satz ist wichtig, er gibt dem religiösen Menschen volle Freiheit, sein religiöses Gefühl wirken zu lassen und seine religiöse Kraft zu entfalten.

Nur *eine* Schranke gibt es für ihn. Seine religiösen Vorstellungen und dementsprechend seine religiösen Behauptungen dürfen nicht im Widerspruch zu der allgemeinen Erfahrung, soweit sie mit wissenschaftlichen Mitteln klargestellt ist, stehen. Wenn jemand sagen wollte: Mein Gott gibt manchem Menschen zeitweise die Fähigkeit, mit bloßen Füßen über das Meer zu gehen — oder: Mein Gott ruft manchmal Menschen, die schon tot im Grabe gelegen haben, in die irdische Existenz zurück — so sind das Behauptungen, die zu der von der Wissenschaft aufgehellten allgemeinen Erfahrung des Menschengeschlechts in krassestem Widerspruch stehen und die deshalb als Einbildungen und Irrtümer einer ausschweifenden Phantasie oder einer kindlichen Erkenntnisstufe mit aller Entschiedenheit von allen denkenden Menschen abgelehnt werden müssen. Wunder in dem eigentlichen Sinne einer Aufhebung der feststehenden Naturgesetze kann es nicht geben. Gottes Wirken darf deshalb nicht als ein außerhalb der Naturvorgänge sich vollziehendes gedacht werden, vielmehr besteht es *in* diesen; sein Wille offenbart sich in den Naturgesetzen, beide sind *identisch*. Genau so ist es mit den Gesetzen des Seelenlebens, des geistigen wie des sittlichen; auch hier bedeutet das Wirken Gottes keine Aufhebung des Gesetzes. Der Gedanke an Gott, die Vorstellung von ihm, das Gefühl der Gemeinschaft mit ihm wirkt auf das Seelenleben gemäß den allgemein gültigen psychologischen Gesetzen. Die Wunder, die wir an unserm Gott rühmen, zeigen sich nicht in der Unordnung, sondern in der Ordnung, nicht in der Willkür, sondern in der Gesetzmäßigkeit. „Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind," sagt Goethe — ja, leider ein sehr verwöhntes und verhätscheltes Schoßkind eines höchst unklaren und verweichlichten Glaubens, das auch den echten und starken Glauben allmählich in Mißkredit gebracht hat, obwohl er mit jenem nichts zu tun hat. Denn das ist doch sicher: diese weltfremde und oft recht kindische Gottesvorstellung, diese Vorstellung von dem Gott, der über den Wolken thront und gelegentlich seinen Arm *korrigierend* in diese doch von ihm selbst geschaffene Welt hineinreckt, um bald hier, bald dort ein Gesetz, das doch von ihm selbst gegeben ist, als zeitweilig unbrauchbar aufzuheben, dieser abergläubische Glaube ist es doch eigentlich, der die Frömmigkeit so oft mit dem Fluche der Lächerlichkeit belastet. Will man es ernsten und klar denkenden Menschen verdenken, wenn sie sich mit Widerwillen von ihm abwenden? Und kann man es ihnen so sehr zum Vorwurf machen, daß sie diesen Glauben, der doch *der offizielle Christenglaube ist*, für den *eigentlichen Christenglauben* ansehen und infolgedessen sich für Nichtchristen oder gar Atheisten halten und erklären? Ist das so sehr ihre Schuld und nicht vielmehr die der Kirche, die mit jenen von allen denkenden Christen längst aufgegebenen kindlichen Vorstellungen von Gott und seinem Wirken immer noch operiert, während es doch ihre Pflicht wäre, die religiösen Anschauungen in Einklang zu bringen mit der allgemein anerkannten Welterkenntnis? Ja, für den Unglauben unserer Tage trägt die offizielle Kirche den größten Teil der Verantwortung, weil sie die Fühlung mit dem übrigen geistigen Leben verloren hat, weil sie willkürlich eine Schranke aufrichtet zwischen sich und dem Strome des Geistes, weil sie künstlich zwei Welten konstruiert, die Welt des Alltags, in der die Naturgesetze gelten, und die Welt des Sonntags, in der sie nicht gelten. Dem gegenüber ist es Pflicht, immer wieder laut zu betonen: Es gibt nur *eine* Welt, und die ist Gottes, und sein Wille und die Gesetze der Welt sind identisch.

Neben den Hindernissen für den religiösen Glauben, die aus der einen oder der andern Weltanschauung erwachsen, die aber, wie wir zu zeigen versuchten, nicht unüberwindlich sind, gibt es solche, die aus der Lebenserfahrung entspringen. Wem hätte nicht schon das Vorhandensein des Übels und des Bösen in der Welt Zweifel an der Macht oder der Liebe, oder sogar an der Existenz Gottes erregt? Diese Zweifel sind sehr alt, so alt vielleicht wie die Religion selbst; sie haben schon viele Herzen erschüttert und viele Köpfe und viele Federn in Bewegung gesetzt. Sie sind nicht fremd in Israel und sind nicht fremd im Christentum. Zahlreich sind auch die Versuche, sie aufzulösen, von dem Buche Hiob an über Leibnizens „Theodicee" bis in unsere Tage hinein. —

Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete des Religionsunterrichts.

4. Bücher für die Hand des Lehrers.

Wichtiger als Programme sind praktische Leistungen. Dazu sind, wie man annehmen kann, vom Reformbund zwei Männer angeregt, welche gemeinsam „*Bausteine für den Religionsunterricht*" herausgeben: Krohn und Peters.[3]) Sie wollen, nach den Worten des Prospektes, den „Schülern religiöse Typen vorführen und so ihnen Religion als Kraft zum Leben nahebringen." Krohn hat diese Aufgabe für Mose und Amos sachgemäß gelöst, vielleicht mit etwas viel pädagogischer Sauce. Es ist tatsächlich recht schwierig, diese grandiosen Gestalten zwölf- bis dreizehnjährigen Schülern nahezubringen. Nicht bloß Versenkung

[3]) Die „Bausteine" erscheinen in Göttingen bei Vandenhoeck & Ruprecht; jedes Heft kostet 50, in der Reihe 40 Pf. Bis jetzt sind erschienen:

I. Reihe, 1. Heft: *Mose* von Aug. E. *Krohn* 1913; 2. Heft: *Amos* von Aug. E. *Krohn* 1912.

II. Reihe, 1. Heft: *Jesus* von Dr. Ulrich *Peters* 1913; 2. Heft: *Der heilige Franziskus* von Dr. U. *Peters* 1912.

in die Sache, auch die Gabe anschaulicher Darstellung ist dazu nötig.

Der Gegensatz, der zwischen dem Glauben des Amos und der Volksreligion besteht, wird in seiner Schroffheit gut fühlbar gemacht; nur könnte vielleicht noch der Versuch gemacht werden, diesen Gegensatz auf seine Wurzel zurückzuführen und den Grund aufzuzeigen, weshalb Amos das Opfern als unsittlich bekämpft. — Ist das, was über die übliche Art des Religionsunterrichts an Volksschulen gelegentlich angedeutet wird, zutreffend, so bedeuten diese beiden kleinen Hefte, die dem Unterricht in der 2. Klasse der hamburgischen Volksschule entstammen, einen bemerkenswerten Fortschritt.

Am gelungensten scheint mir das Heft über den heiligen Franciscus von Peters. Mit Liebe und Sachkenntnis werden Frömmigkeit und Leben dieses bezaubernden Heiligen entfaltet, auch dem Einfluß des Franziskanertums auf die Kunst ist die gebührende Beachtung geschenkt. Der „Jesus" desselben Verfassers, der wie das Franziskusheft aus dem Unterricht am Lehrerinnenseminar hervorgegangen ist, steht noch gar zu sehr im Bann der Jesusromantik. Eine Fülle von Gedankenstrichen sind für die Darstellung unentbehrlich, unwißbare Dinge werden psychologisch ausgemalt. Dieser Jesus muß schon, während sich Lukas das für den Höhepunkt seines Ringens in Gethsemane aufgespart hat, in einsamen Nächten, die seinem Auftreten vorausgehen, Blut schwitzen; die Szene von Cäsarea Philippi spielt natürlich des Nachts, und eine nähere Besprechung dieses Ereignisses, die so dringend nötig wäre, wird als den „Eindruck" abschwächend verboten. Eine Dosis Wellhausen täte diesem Jesus gut.

Neben diesem neuen Unternehmen leben ältere Werke mit neuen Auflagen und Erweiterungsbänden weiter. Mehlhorns rühmlich bekannte Religionslehre [4]) (für die Prima der höheren Lehranstalten) ist bereits in siebenter Auflage erschienen, und von dem bekannten Präparationswerk von Reukauf und Heyn [5]) liegt die „Geschichte des alten Bundes" in vierter und fünfter Auflage vor, während die Herausgeber zugleich in zwei neuen Bänden jeder eine Glaubenslehre liefern, der eine (Reukauf) für die abschließende Klasse der Volksschule, der andere (Heyn) für die Oberstufe höherer Schulen.

5. Bücher für die Hand des Schülers.

Schulbücher sind langweilig. Trotzdem bitte ich den Leser, mit mir in einigen Schulbüchern zu blättern und sich einen Einblick in die Technik des Unterrichts verschaffen zu lassen. Erstes Gesetz — für den Laien vielleicht überraschend — ist, daß man den Unterricht nicht nach dem Lehrbuch beurteilen darf. Es könnte ja sein, und es ist auch mehrfach geschehen, daß das „Lehrbuch" sich wegen seiner unpraktischen Anlage so gut als gar nicht verwenden läßt.

Begeben wir uns also gleich medias in res und fragen wir: worauf kommt es z. B. bei der Behandlung des alttestamentlichen Pensums in der 5. Klasse der höheren Mädchenschule (entsprechend der Quarta der höheren Knabenschulen) an? Und wie haben die uns vorliegenden Schulbücher diese Aufgabe gelöst?

Die Kinder müssen die Geschichte des Volkes Israel und der Juden kennen lernen, dabei muß der Religion von vornherein besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, doch so, daß die noch recht geringe Fassungskraft der Kinder berücksichtigt wird. Der Lehrer muß sich also die Abschnitte aus dem Alten Testament heraussuchen, mit deren Hilfe er den Kindern dieses Alters ein anschauliches Bild der israelitisch-jüdischen Geschichte und Religion zeichnen kann.

Ein Vergleich der Neubearbeitung des Schäfer-Krebsschen Lehrbuches [6]) mit der früheren Auflage ist recht lehrreich und läßt sofort erkennen, daß in der neuen Bearbeitung die pädagogische Aufgabe besser gelöst ist. Die ältere Auflage gab auf 60 Seiten eine eigene Darstellung dieser Dinge, welche die Kinder noch neben der Bibellektüre bewältigen sollten; d. h. diese Darstellung drohte infolge ihrer Ausführlichkeit den alttestamentlichen Text selbst zu verdrängen, wenn sie benutzt wurde. Das Lehrbuch war also höchst unpädagogisch angelegt und im Unterricht kaum zu verwenden.

Ganz anders die neue Auflage! An die Stelle der breiten Darstellung ist eine knappe Skizze von 16 Seiten getreten, die nun eben nichts weiter ist und sein will als ein Leitfaden, an dem sich die Kinder in der Fülle der Erscheinungen zurechtfinden können. Die prädominierende Stellung des alttestamentlichen Textes ist völlig gesichert. Daß die Skizze so wenig enthält, ist also ein besonderer Vorzug.

Es bleibt noch zu fragen, wie denn die Kinder sich nun die alttestamentlichen Geschichten aneignen. Hier hat die nüchterne Praxis diejenigen, welche verlangten, dem protestantischen Schriftprinzip zufolge müßten die Kinder die Geschichten in der Vollbibel lesen, längst widerlegt; sie hat gezeigt, daß so kleine Kinder sich in einem so großen Buch noch nicht zurechtfinden können. Also kämen wir auf die Schulbibel [7]), die jetzt — in verschiedenen Bearbeitungen — auf der ganzen Front im siegreichen Vordringen begriffen ist. Nein, sagt Rothstein, auch die Schulbibel ist für die Kinder dieses Alters noch zu umfangreich, als daß sie sie geistig beherrschen könnten. Vielmehr muß eigens für den Gebrauch dieser Klasse eine besondere Auswahl hergestellt werden. Ein fruchtbarer Gedanke! Und Rothstein selbst hat ihn sehr glücklich verwirklicht; ein genauer Sachkenner hat eine pädagogisch geschickte Auswahl der Texte getroffen. Kein Zweifel, daß er bald Schule machen wird.

Zu wünschen bleibt eigentlich nur, daß die Behandlung an den Stellen, wo kein biblischer Text vorliegt, etwas ausführlicher gestaltet, daß die Darstellung der Ereignisse nicht mit der Geburt Jesu, sondern erst mit dem Untergang Jerusalems abgeschlossen wird und daß das Buch bessere Kartenbeilagen erhält. Es gibt gewisse Karten, die sich von Geschlecht zu Geschlecht wie eine ewige Krankheit forterben. Die Errungenschaften der Wissenschaft auf diesem Gebiet in die Schule einzuführen — dazu bedarf es keines Reform-

---

[4]) Mehlhorn, Grundriß der protestantischen Religionslehre. 7. verbesserte Auflage. Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1912. 88 Seiten, 1,10 M.

[5]) Geschichte des alten Bundes, bearbeitet von E. Heyn. 1912, 327 Seiten, 4,60 M.

Glaubenslehre auf Grund des geschichtlichen Religionsunterrichts für die oberste Klasse höherer Schulen von E. Heyn, 1912, 148 Seiten, gebunden 2 M.

Evangelische Jugendlehre. 1. Teil: Unser Christenglaube, bearbeitet von Reukauf 1912, 98 Seiten, gebunden 2,20 M. Alles erschienen bei E. Wunderlich in Leipzig.

[6]) Lehrbuch für den evangelischen Religionsunterricht an höheren Mädchenschulen, Lyzeen und den weiterführenden Bildungsanstalten von Schäfer und Krebs, Ausgabe C, neu bearbeitet und weitergeführt von Dir. Lic. Dr. W. Erbt und Dir. Dr. G. Rothstein. Frankfurt a. M., Verlag von Moritz Diesterweg.

Band I. Biblische Geschichten (Klasse 7 und 6), herausgegeben von A. Krebs. 12. Auflage, 1910.

Band II. Lesebuch und Leitfaden für Klasse 5 und 4; neu bearbeitet von Rothstein. 14. Auflage. 1912.

Band III. Kirchengeschichte (Klasse 3 und 2), herausgegeben von Erbt, 3. Auflage, 1912.

Band IV. Lehrbuch und Leitfaden für die 1. Klasse, herausgegeben von A. Krebs, 1911.

Band V. Geschichte der Religion in der alten Welt (für Oberlyzeen und Studienanstalten) von Erbt, 1912.

Band VI. Kirchengeschichte, mit einer Einleitung zur Glaubens- und Sittenlehre (für Oberlyzeen und Studienanstalten) von Rothstein. 1912.

[7]) Dabei sei auf die ausgezeichnete Neubearbeitung des Biblischen Lesebuches von Schäfer und Krebs durch Schuster und Lueken hingewiesen; gleichfalls im Verlag von Diesterweg, Frankfurt a. M., 1912; Altes Testament 1,40, Neues Testament 1 M. Beim Grundriß des salomonischen Tempels fehlt die Erklärung der Buchstaben.

programms; Herausgeber und Verleger müssen sich nur die Mühe machen, neue Karten zu entwerfen oder entwerfen zu lassen, auf denen die politischen Vorgänge in Vorderasien von Moses bis zur zweiten Zerstörung Jerusalems sich verfolgen lassen (z. B. assyrisches, babylonisches, persisches, griechisch-makedonisches, seleuzidisches Reich u. dgl.). Der Rothsteinsche Text fordert geradezu eine solche Ergänzung.

Wenden wir uns nach diesen Erörterungen dem betreffenden (zweiten) Band des neuen Buches von Falk-Schrank-Oppermann[8]) zu und nehmen wir wahr, daß dort die israelitisch-jüdische Geschichte auf nicht weniger als 35 Seiten dargestellt ist, so wissen wir, daß das zu lang ist. In diesem Punkt müssen wir also die Lösung der Aufgabe in der Rothsteinschen Bearbeitung für pädagogisch geschickter halten. Gegen den Inhalt richtet sich das Bedenken nicht, sondern gegen die Möglichkeit, diesen Stoff im Unterricht zu verarbeiten.

In dem neutestamentlichen Pensum desselben Bandes der beiden Lehrbücher dürfte sich das Verhältnis umgekehrt gestalten; dort hat Rothstein den Schäfer-Krebsschen Text ohne einschneidende Umarbeitung, die nötig war, wiedergegeben. Dasselbe gilt auch für den Band der beiden Lehrbücher, welcher den Lehrstoff der ersten Klasse behandelt. Dort liegt bei dem Schäfer-Krebsschen Lehrbuch noch keine Neubearbeitung vor, die gründlich mit dem für Schulbücher völlig verfehlten Ideal der Vollständigkeit zu brechen hätte, demzufolge hier für sämtliche neutestamentlichen Briefe — auch die den Schülerinnen dieses Alters gänzlich unbegreiflichen (z. B. Hebräerbrief) — eine Inhaltsangabe abgedruckt ist.

Pädagogisch praktischer ist hier der betreffende Teil des Falkschen Lehrbuches gearbeitet. Die Inhaltsangaben, die auch hier einfach nebeneinandergestellt sind, ohne daß der Versuch einer geschichtlichen Darstellung gemacht wäre, sind wenigstens sehr kurz gehalten (Seite 15—29), und der Lehrer kann ja die meisten ignorieren. Der Lehrplan läßt dem Lehrer die Wahl, welche der beiden neutestamentlichen Schriften er in der ersten Klasse ausführlich behandeln will: Römerbrief oder Johannesevangelium. Falk gibt dadurch, daß er dem Römerbrief nur zwei knappe Seiten widmet, unmißverständlich zu erkennen, daß er die Mädchen dieses Alters ihm noch nicht für geistig gewachsen hält. Und damit hat er recht. Der Römerbrief ist nichts für Backfische. So bleibt denn zur eingehenderen Behandlung das Johannesevangelium, das ja noch der Schwierigkeiten genug bietet. Falk hat es ausführlich, auf 15 Seiten (62—76), besprochen. Pädagogisch richtig ist auch die Art, wie er die Verfasserfrage behandelt: er stellt einfach die wichtigsten Hypothesen über den Verfasser sachlich nebeneinander und fügt dann hinzu: „Die Entscheidung solcher Fragen ist Sache der wissenschaftlichen Forschung und nicht des Glaubens." Wäre diese selbstverständliche Einsicht doch erst Allgemeingut unseres Volkes — mit Einschluß der Theologen und Pädagogen!

Es kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, eine eingehende Kritik sämtlicher Bände der beiden Lehrbücher zu liefern; das gehörte in ein Fachblatt. Nur auf einen Punkt von symptomatischer Bedeutung möchte ich noch aufmerksam machen. Am schwierigsten wird bekanntlich heutzutage dem nichtorthodoxen Theologen eine systematische Behandlung der Glaubenslehre. Dieser Zustand spiegelt sich in den für Oberlyzeen und Studienanstalten bestimmten Teilen des Schäfer-Krebsschen Lehrbuches darin wieder, daß eine eigene Darstellung der Glaubenslehre überhaupt nicht gegeben, sondern daß lediglich eine kurze „Einleitung zur Glaubens- und Sittenlehre" dem kirchengeschichtlichen Teil (Band VI) angehängt wird. Er spiegelt sich ferner darin wieder, daß die Behandlung der Glaubenslehren an ihrem kirchengeschichtlichen Ort, die in der von Rothstein gelieferten Kirchengeschichte natürlich nicht fehlt, so ist, daß der Sinn der Lehren den Schülerinnen kaum klar werden kann. So heißt es z. B. bei der Besprechung des arianischen Streites von der Lehre des Arius, nach welcher der Sohn dem Vater nicht wesensgleich ist, sondern zur Welt gehört, daß sie „verstandsmäßig gewiß in sich klar" sei. Wirklich? Ist die Vorstellung des Arius von einem geschaffenen Gott nicht vielmehr in sich widerspruchsvoll? wird darnach nicht Christus wie einer der polytheistischen Götter behandelt? und erklärt der Siegeszug des Arianismus bei den Germanen sich nicht einfach daraus, daß diese rohere Vorstellung ihrem eigenen Polytheismus näher stand als die geistigere Lehre des Athanasianums?

Über die in Nizäa zum Dogma erhobene Lehre, daß der Sohn dem Vater wesensgleich sei, heißt es entsprechend: „über widerspruchsvolle Formeln kam man nicht recht hinaus." Wer fühlt nicht den unausgesprochenen Tadel? Die Schülerinnen erhalten also den Eindruck, daß die von der Kirche verworfene Lehre die bessere ist, und daß die von der Kirche akzeptierte Lehre ziemlich sinnlos ist. Aber ist es überhaupt die Aufgabe der Kirche, in ihren religiösen Lehren Probleme widerspruchslos aufzulösen? Sollten nicht gerade religiöse Formulierungen ihrer Natur nach paradox sein müssen? Das können reifere Schülerinnen sehr wohl begreifen, und sie müssen es schlechterdings einsehen, daß das nizänische Dogma der arianischen Lehre religiös bei weitem überlegen ist.

Beide Lehrbücher (das Schäfer-Krebssche wenigstens in seiner jetzigen Gestalt) sind eine Folge der Mädchenschulreform von 1908. Der damals vom preußischen Kultusministerium erlassene neue Lehrplan macht neue Religionsbücher nötig. Der Religionslehrplan für die höheren Mädchenschulen bedeutet übrigens in mancher Beziehung einen Fortschritt, insbesondere für die Katechismusunterweisung. Denn er verlangt nur noch, daß einzelne Stücke aus dem Katechismus gelernt werden müssen und erleichtert so Lehrenden wie Lernenden die crux des Katechismus. Daß sich eine Behörde, die in Dingen, welche die Religion betreffen, als so konservativ bekannt ist wie das preußische Kultusministerium, aus pädagogischen Gründen zu dieser Maßregel entschlossen hat, ist besonders anerkennenswert.

Es zeigt das, daß die Richtungsunterschiede für die Religionspädagogik keine ausschlaggebende Bedeutung haben. Und der Reformbund wird vorsichtig auftreten müssen, damit er nicht die Schulbehörden stutzig macht und das Gegenteil von dem erreicht, was er anstrebt.

E. Fittbogen.

[8]) Evangelisches Religionsbuch für Lyzeen, höhere Mädchenschulen und sonstige Mädchenbildungsanstalten von Dir. Falk, Oberlehrer Schrank und Oberlehrer Oppermann. Gekürzte Ausgabe. Quelle und Meyer, Leipzig, 1912.
I. Biblische Geschichten, herausgegeben von Schrank.
II. Palästinakunde. Geschichte Israels. Leben Jesu, herausgegeben von Schrank.
III. Die Geschichte der christlichen Kirche, herausgegeben von Oppermann.
IV. Bibelkunde. Fragen der Ethik, herausgegeben von Falk und Schrank.

Hochmut vor dem Fall.

Von alten Königen lesen wir, daß sie sich in einen gesteigerten Zustand der Gottähnlichkeit hineingelebt hatten, und dann wie die Tiere des Feldes ihr Dasein hinbrachten. Die Chinesen sollen sich für Söhne des Himmels halten, und in diesem Hochmut werden sie jedermann untertan. Wir brauchen aber nicht bis in die Vergangenheit und nicht nach Ostasien zu wandern. Wir können die eigentümliche Verbindung von Selbstüberschätzung und Erniedrigung näher haben.

Bulgarien habe ich im Sinne; den Fürsten und das Volk. Es war dem Fürsten in den ersten Jahren seiner Regierung

gewiß gelungen, große Schwierigkeiten zu überwinden; er galt als ein kluger Mann; sowohl da, wo er nachgab, als wo er energisch auftrat. Kenner der Persönlichkeit wiederholen zwar immer wieder, ihm sei nicht zu trauen; aber du liebe Zeit, wenn man alle Leute aus der Geschichte streichen wollte, denen „nicht zu trauen" war, so würden die Übrigbleibenden auf einem kleinen Oktavblatte Platz finden. Natürlich wird ihm nicht zu trauen sein, und es mag schon sein, daß er unter Seinesgleichen nicht als sehr aufrichtig gilt; aber klug war er gewesen, und der Fernstehende hatte den Eindruck, als ob das bulgarische Regiment da unten in guten Händen sei.

Nun haben die meisten Fürsten, insbesondere bei aufstrebenden Völkern, Großmachtspläne. Das liegt so in Familien-Traditionen, und sehr häufig auch in den Zuflüsterungen der Schmeichler. Wir sind überzeugt, daß sowohl der König von Griechenland, wie der von Montenegro, Serbien, Rumänien die stille Hoffnung hegen, einmal als Herr von Konstantinopel zu gelten und unter Umständen die Pläne des Großrussentums zuschanden zu machen. Selbstverständlich hat auch der bulgarische Fürst solche Wünsche gehabt. Aber schon um der mannigfachen Konkurrenz willen war da die höchste Vorsicht und Klugheit geboten. Da tat er vor einigen Jahren den Schritt, sich den Titel „Zar" beizulegen, weil vor einer Reihe von Jahrhunderten so ein bulgarischer Groß-König diesen Titel auch geführt haben soll. Auf dem Balkan verstand man das so, daß das Volk der Bulgaren mit seinem Fürsten sich als das Herrschervolk auf dem Balkan und als der Erbe des europäischen türkischen Reiches betrachte. Nun „geherrscht" haben die Völker alle einmal auf dem Balkan. Was man so herrschen nennt. Unter irgend einem tüchtigen, rücksichtslosen Führer haben sie für einige Jahrzehnte die anderen unterdrückt; aber unter dem zweiten oder dritten Nachfolger war die Herrlichkeit wieder zu Ende. Diese mittelalterliche Form des Herrschens ist für ein Volk eine schöne Erinnerung. Nur darf sie nicht ohne weiteres die Wünsche der Jetztzeit bestimmen. Und vor allem darf ein kluger Herrscher an solche Überlieferungen nur dann anknüpfen, wenn es ohne Schaden geschehen kann. Wenn aber der Fürst von Bulgarien den Zarentitel annimmt, so ist das eine Herausforderung gegenüber Rußland, gegenüber der Türkei, und gegenüber allen anderen Balkanstaaten. Ich weiß wohl, was man entgegnen kann. Es sollte dadurch das Selbstbewußtsein des bulgarischen Volkes gehoben werden. Aber da liegt eben der große Fehler. Das Selbstbewußtsein eines Volkes hebt man immer nur dauernd durch tatsächliche gegenwärtige Kräftigung; niemals aber durch romantische Erinnerungen an die geschichtliche Vergangenheit. Diesen großen Fehler hat der König Ferdinand von Bulgarien nicht eingesehen. Und zwar deshalb nicht, weil er selbst im Bann falscher Anschauungen lebte. Die Erfolge der ersten Regierungsjahre sind ihm in den Kopf gestiegen. Ist aber einem Herrscher erst etwas in den Kopf gestiegen, dann verliert er die Vernunft und das Verständnis für seine nur relative Bedeutung in der Geschichte.

Derselben Krankheit ist aber das Volk selber verfallen. Als vor mehreren Monaten die bulgarische Armee mit großer Tapferkeit und mit viel Glück gesiegt hatte, kam es wie ein Rausch über das Volk. Sie glaubten schon vor den Toren Konstantinopels zu stehen und dem bulgarischen Exarchate die Hagia Sophia übergeben zu können. Das ist töricht und hochmütig zugleich. Ein Volk, das berauscht ist, soll man nüchtern machen. Nüchtern kann aber nur ein Volk werden, wenn es „ethische Qualitäten" hat. Statt dessen wurden von den Maßgebenden die Volkswünsche aufgepeitscht, und das ganze Volk verlor die Maßstäbe für die wirklichen Verhältnisse.

Das sind eben die Symptome des Hochmutes. Fürst und Volk sind schuld daran. Nun gibt es nur einen Weg: ganz klein wieder anfangen. Alle Wünsche zurückstellen auf sehr ferne Zeit. Nur die innere Kraft wiederherstellen.

Ob dazu ein nicht-protestantisches Volk fähig ist, wird mancher billig bezweifeln. Aber es ist der einzige Weg. Alle andern führen ins Verderben. Saxo.

Vom Büchertisch.

Das Lebenswerk der großen Pädagogen. Ein Lehrbuch für angehende Lehrer und Lehrerinnen. Von Dr. Kurt Kesseler. 1913. Verlag von Julius Klinkhardt in Leipzig und Berlin.

Hervorgewachsen aus dem Pädagogikunterricht an einem höheren Lehrerseminar, will dies Buch in erster Linie dem Unterricht dienen: in den Händen der auf dem Seminar in der Bildung begriffenen Lehrer und Lehrerinnen möchte der Verfasser es daher am liebsten sehen. Mit dieser Zweckbestimmung ist diese Schrift nach der einen Seite charakterisiert, nach der anderen dadurch, daß sie ihren Zweck durch kräftige Zeichnung der Hauptentwicklungslinien und entsprechenden Verzicht auf verwirrendes Detail erreichen will.

Die Schrift ist von einem kräftigen Idealismus (Euckenscher Herkunft) getragen.

Im einzelnen hätte ich nur wenige Fragezeichen zu machen. Verfasser folgt der üblichen, aber irrigen Meinung, daß schon zu Luthers Zeit die Bibel Quelle für die religiöse Jugendunterweisung gewesen sei (Seite 18); das ist sie erst viel später geworden. Er folgt auch dem häufig üblichen Schweigen darüber, was Rousseaus Forderung der naturgemäßen Erziehung für die Mädchen bedeutet, eine Forderung, die gerade angehende Lehrerinnen der historischen Tatsächlichkeit wegen kennen müßten: die Erziehung habe sich auch hier nach der Natur zu richten, die beim Weibe darauf angelegt sei, dem Manne zu gefallen. Auffallend ist, daß, während sonst dem nationalen Gesichtspunkt großer Einfluß eingeräumt ist, bei den Jesuiten ihre grundsätzliche Vernachlässigung der Muttersprache und bewußt unnationale Erziehung nicht hervorgehoben wird. Fraglich scheint immerhin, ob nicht die Verdienste der Jesuiten um eine gründliche Lehrerausbildung (S. 27) überschätzt werden; Graf Hoensbroechs Ausführungen über diese Materie (in seinem Werke „14 Jahre Jesuit") nötigen doch zu einiger Vorsicht. Ein bloßes Versehen ist es wohl, wenn Melanchthon mit der Gründung der Universität Wittenberg in Verbindung gebracht und die alles wissende Aufklärung (S. 55) „agnostizistisch" genannt wird.

Doch das alles sind nur Kleinigkeiten, wie sie bei summarischen Zusammenfassungen ziemlich unvermeidlich sind. Im ganzen ist das Buch geschickt und warm geschrieben. G. Fittbogen.

Rud. Kittel: **Geschichte des Volkes Israel.** 1. Band. Zweite, fast vollständig neubearbeitete Auflage. Gotha, Friedrich Andreas Perthes. 1912. 16 Mark.

In diesem in 2. Auflage erscheinenden Bande seiner Geschichte des Volkes Israel legt der Verfasser der Öffentlichkeit ein mit erstaunlicher Belesenheit und eindringendem Fleiß gearbeitetes Werk vor.

Was Kittels Geschichte des Volkes Israel unterscheidet und auszeichnet von älteren Darstellungen, das sind meines Erachtens diese beiden Eigentümlichkeiten seines Werkes: die ausführliche Darstellung der Beziehungen Palästinas zu Babylonien und Ägypten auf der einen Seite und die eingehende Berücksichtigung der archäologischen Arbeiten auf dem Boden Palästinas auf der anderen Seite. Beides, die Aufhellung der Zusammenhänge Palästinas mit Babylonien und Ägypten wie die Ausgrabungen in Palästina, sind Arbeiten, die von der Forschung mit nachdrücklichem Ernst und gutem Erfolg erst in unseren Tagen angefaßt sind. Insofern kann Kittels Werk mit Recht den Anspruch erheben, dem Stand der heutigen Forschung zu entsprechen.

Wie wichtig beides ist, und wie sehr geeignet, Licht auf die Vorgänge zu werfen, auch da, wo die alttestamentlichen Quellen versagen, zeigt sich an vielen Stellen. Von den Kriegen des alten Israel mit den Kanaanäern erhalten wir eine deutliche Vorstellung, wenn wir die Art der Befestigung der kanaanäischen Städte kennen lernen. Über den Kultus des alten Israel verbreiten Funde von Altären und Räucherschalen helles Licht und dergleichen mehr. Auch wenn der Verfasser, was meines Erachtens allerdings hier und da der Fall ist, gelegentlich aus den Funden zu weitgehende und zu bestimmte Schlüsse ziehen sollte, so wird darum sein Verdienst, dieses Gebiet der archäologischen Funde zum ersten Male in die Darstellung der israelitischen Geschichte hineinbezogen zu haben, nicht geringer.

An diese im 1. Buch dargestellten Zusammenhänge des vorisraelitischen Palästina mit Babylonien und Ägypten und die ebendort behandelten Ergebnisse der archäologischen Arbeit schließt sich im 2. Buch die Behandlung der alttestamentlichen Quellen des Hexateuchs. Auch hier berücksichtigt der Verfasser in eingehender Weise die neue Literatur. Er hat aber trotzdem keine Veranlassung gefunden, von seinen früher vertretenen Positionen

wesentlich abzuweichen. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht möglich. Nur Kittels Auffassung über den Priesterkodex sei hier erwähnt. Der Verfasser des Priesterkodex in seiner heutigen Gestalt ist freilich im Exil oder in früher nachexilischer Zeit anzusetzen. Aber die älteste Schrift, enthaltend Opferrituale und Zeremonialvorschriften, vielleicht auch die älteste Grundlage der Geschichtserzählung, reicht bis ins 10. und 9. Jahrhundert, vielleicht noch höher hinauf. Diese nachdrücklich betonte Ansetzung einzelner Schriften des Priesterkodex in früher Königszeit wird sicher den Erfolg haben, die alttestamentliche Forschung zu erneuter Nachprüfung der Probleme, die der Priesterkodex aufgibt, zu veranlassen.

An diese Behandlung der Quellen schließt sich im 3. (Die Vätergeschichte), 4. (Mose und der Wüstenzug) und 5. (Das Eindringen in Kanaan) Buch die Darstellung der israelitischen Geschichte bis zur Einwanderung nach Kanaan. Auch hier wieder: eine Fülle in der neuen Literatur behandelter strittiger Einzelfragen wird erörtert, so daß es unmöglich ist, die Stellungnahme des Verfassers zu ihnen allen auch nur anzudeuten. Besonders ausführlich setzt sich der Verfasser mit der Vätergeschichte auseinander, und bemüht sich, den ihr zugrunde liegenden geschichtlichen Tatbestand festzustellen. Kittel sieht in der überwiegenden Mehrheit der Gestalten der Vätergeschichte, Abraham, Isaak, Jakob usw., geschichtliche Personen, Stammhäupter oder Stammführer kleinerer alter Geschlechter, die vor der Einwanderung nach Ägypten bereits in Kanaan seßhaft gewesen sind. Auch dies eine Position, die die Forschung zu eindringender Nachprüfung veranlassen wird.

Wir fassen zusammen: ein Buch wie das vorliegende, das fast sämtliche Fragen der alttestamentlichen Wissenschaft behandelt oder doch berührt, kann bei keinem der Fachgenossen auf ungeteilte Zustimmung rechnen. Was man erwarten darf von solch einem zusammenfassenden Werk ist, daß die in Rede stehenden Fragen klar erörtert und methodisch einer Lösung entgegengeführt sind. Das ist in dem vorliegenden Buche in ausgezeichneter Weise geschehen. Darüber hinaus aber hat der Verfasser von sich aus eine Fülle neuer Gesichtspunkte, neuer Fragen und neuer Lösungen in die Debatte hineingeworfen. So ist sein Buch ein Merkstein in der Geschichte der alttestamentlichen Forschung, und die Forschung wird Jahre und Jahrzehnte an diesem Werke zehren müssen.

Berlin. Lic. Eißfeldt.

Weber, Rudolf, Pfarrer: **Predigtweise und Amtsführung.** Theodor Webers „Betrachtungen" von 1869 und 1880 für unsere Zeit neu bearbeitet von seinem Sohne. 164 S. Kassel 1912, Friedr. Cometsch. Preis broschiert 3 M., gebunden 3,75 M.

Ein Christentum, das kein sittlich-religiöses Leben schafft, ist wertlos, das ist die Grundthese des Buches. Wie wir durch unsere Predigt dazu helfen sollen und können, daß das Christentum in unseren Gemeinden sich als Lebenskraft erweise, darüber gibt uns der Verfasser höchst anregende Fingerzeige, die auch von uns, die wir nicht in seinem Sinne Bibeltheologen sind, erwogen zu werden verdienen. Wer das Buch aber in der Hoffnung liest, viel Neues aus ihm zu lernen, wird sehr enttäuscht sein. Neues hat der Verfasser in ihm auch wohl gar nicht sagen wollen. Es handelt sich um alte, längst bekannte Wahrheiten und Pflichten, oder um solche, die sich bei einigem Nachdenken von selbst ergeben. Sie werden uns in einer frischen und sehr eindringlichen, von aller langweiligen Schulmeisterei freien Form vorgetragen. Unser Gewissen wird von der Schrift gepackt. Darin liegt ihr großer Wert. Ich glaube, daß kein Pastor sie aus der Hand legt, ohne den Gedanken: Teils habe ich das schon gewußt, teils sollte ich es mir schon allein gesagt haben. Danach gehandelt habe ich leider nur zu wenig. Ich will mir damit aber mehr Mühe geben als bisher. Wer das Buch einmal gelesen hat, wird oft wieder zu ihm greifen und in Stunden geistiger Mattigkeit sich von dem einen oder anderen Kapitel zu neuem Eifer anspornen lassen.

Hirschberg i. Schl. Lüddeckens.

Pfleiderer als Religionsphilosoph. Von Lic. theol. Paul Gastrow, Pastor am Waisenhause zu Hamburg. 1913. Protestantischer Schriftenvertrieb, G. m. b. H., Berlin-Schöneberg. VI und 122 Seiten. Preis 2,50 Mark.

Es gibt Bücher, die gemacht werden, und Bücher, die aus innerer Notwendigkeit heraus geboren werden. Zu den letzteren gehört diese Schrift von Gastrow. Das Vorwort gibt darüber Auskunft: „Es ist mir — sagt Gastrow — zunächst persönliches Bedürfnis, zu bekennen, daß Pfleiderers Religionsphilosophie es war, die mich, leider viel zu spät, aus dem Banne des Historismus erlöst hat, der mich im Anfang meiner Abwendung von einem orthodoxen Ausgang berauscht hatte, nachgerade aber meine Seele zu ersticken drohte. Nichts möchte ich lieber, als daß sie vielen leistete, was sie mir geleistet hat." Aus diesem Motiv heraus ist sein Buch entstanden, nicht um bloß gelehrter Studien willen, sondern zum Zweck der praktischen Beeinflussung der Gegenwart.

Um so dringlicher war diese Aufgabe für Gastrow, als Pfleiderers eigene Darstellung seiner Religionsphilosophie deswegen an weiterer Wirkung gehindert ist, weil es im Buchhandel nicht mehr zu haben und auch — das beste Zeugnis für den Wert, den seine Besitzer diesem Werk beimessen — antiquarisch nicht erhältlich ist. „Das Buch ist vergriffen (berichtet Gastrow weiter). Alle meine Bemühungen, ein neues oder auch nur antiquarisches Exemplar der neuesten Ausgabe zu erlangen, sind vergeblich gewesen, so daß ich mir für meine Zwecke schließlich ein solches habe leihen müssen. Und ich meine, er dürfte noch nicht vergessen werden, ja, die Vorbedingungen für seine volle Würdigung gerade als Religionsphilosoph sind der geistigen Lage der Zeit nach besonders günstig . . . . . Ich wüßte kaum einen besseren Führer, um namentlich auch den Neuling in das Verständnis der religionsphilosophischen Probleme einzuweihen, als Pfleiderer mit seiner außergewöhnlichen Gabe, die schwierigsten und abstraktesten Stoffe zu durchdringen, zusammenzufassen und plastisch zu gestalten." Auch wir wüßten kaum einen besseren Führer zu nennen. Wir haben die Zuversicht, daß Pfleiderer auch nach seinem Tode noch — jetzt durch Gastrows Vermittlung — vielen ein Erlöser aus dem Banne des Historismus, dessen Wirkungen Gastrow so lebhaft an sich erfahren hat, wird, und daß seine Wirksamkeit nachträglich noch den Umfang erreicht, der ihr bei seinen Lebzeiten leider nicht vergönnt war. Wir begrüßen daher Gastrows Schrift mit einem herzlichen: Glück auf!

G. Fittbogen.

Gerhard Löschcke: **Jüdisches und Heidnisches im christlichen Kult.** Eine Vorlesung. Bonn 1910. A. Marcus und E. Webers Verlag. 36 S. 80 Pf.

Auf wenigen Seiten gibt der Verfasser eine außerordentlich lehrreiche Übersicht über die im christlichen Kult fortdauernden jüdischen und heidnischen Elemente. Am interessantesten sind die Ausführungen über die christlichen Feste, wobei u. a. gezeigt wird, daß das Osterfest „ursprünglich gar nicht oder wenigstens nicht allgemein als Fest der Auferstehung, sondern als Paschafest gefeiert" wurde. Der schwerwiegenden Folgerungen, die sich aus manchen seiner Feststellungen ziehen lassen, scheint sich der Verfasser nicht immer ganz bewußt zu sein, und wenn ihm z. B. Usener manchmal „zu weit geht", so kann man dafür auch sagen: Usener hat als Philologe die Dinge mit noch größerer Unbefangenheit betrachtet. Wir wünschen dem Schriftchen recht viele Leser unter Theologen und Laien und bedauern die aus mancherlei Gründen herbeigeführte unliebsame Verspätung dieser Anzeige.

W. Nestle.

Elisabeth Müller: **Schwarze Kinder.** Mit Versen und einem Nachwort für die Großen von F. A. Preis in Pappband 2 Mark.

Den Großen wird dieses Buch mit seinen Schattenbildern ebenso viel Freude bereiten wie den Kleinen, ja vielleicht noch mehr; denn sie schauen es mit ganz anderen Augen an. Man möchte fast sagen: nur eine Mutter kann solche Bildchen schaffen, so die geheimsten Züge aus dem Kinderleben erfassen. Nicht nur das schönheitssuchende Auge, nein, das Herz hat hier die Hand geführt! Gestalten wie Nachedei Liese und die faule Suse muß ein jeder gleich lieb gewinnen.

Solch volles Leben spricht aus den einzelnen Bildchen, daß der verbindende Text einem fast überflüssig erscheint, obwohl er in seiner anspruchslosen Natürlichkeit sehr geschickt den gemüt- und humorvollen Kinderbildchen angepaßt ist.

Ich bin davon überzeugt, daß groß und klein, ein jeder, der das Buch in die Hand nimmt, davon entzückt sein wird.

Spaß auf der Straß. Schattenbilder von Paul Konewka. Mit Versen herausgegeben vom „Kunstwart". Preis 1 M.

Diese Sammlung von Schattenrissen Konewkas ist von köstlicher Frische und herzerquickendem Humor. Die Kinder werden eine große Freude daran haben, zumal für die Kleinen noch in schlichten Worten ein erläuternder Text beigegeben ist.

Karl Fröhlich: **Fröhliches A-B-C-Buch.** Herausgegeben vom „Kunstwart".

Es ist ein verdienstvolles Unternehmen, die Schattenrißkunst wieder zu Ehren zu bringen. So hat er im vorliegenden Buche ein altes Werk Fröhlichs, das zum ersten Male schon im August 1859 erschienen ist, wieder zu fröhlichem Aufleben gebracht. Zwar mutet es uns etwas altmodisch an, aber besonders die kleinsten Bilder sind von entzückender Feinheit und Zartheit. Wenn der Text den Kleinen freilich weniger behagen wird (denn was wissen sie z. B. vom „Jongleur, Parapluie und Quodlibet), so entschädigt sie doch die Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit der Bilder dafür.

Hedwig Emde.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Aus-zeichnungen. Hoflieferant.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Pneumatische Orgel

18 Register, neu, unter voller Garantie, und **Harmonium** (deutsch 2 Man. und Pedal) sehr billig zu verkaufen.

G. Hoecke, Orgelbauanstalt, **Dachwig** (Kreis Erfurt).

Pianos, Harmoniums

• Erstklassige Fabrikate • zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —

Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit. od. Flasch. zu **M. 25.—, Ia Weißweine** zu **M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. geg. Nachn. **Aug. Küthe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Geg. Eins. v. 70 Pf. Probe gratis. Man verl. auch Preisliste über and. Weine.

Otto Gundermann

Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß-u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Schönecker Stahlbrunnen

(unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle d. Prof. Dr. med. Kionka, Vorsteher des pharmakologischen Instituts der Universität Jena) ein **vorzügliches natürliches Heilmittel** gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Auffrischung des Blutes, Stärkung des Wohlbefindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstandenen Operationen, Blutverlusten, Wochenbetten, Influenza usw. — Ausführliche Mitteilungen über Bezug des Brunnens durch Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a Rhein 88.

Alkoholfreier Naturwein

roter Rabenhörster Traubensaft, für Nervöse und Geistesarbeiter, Frauen in allen Lebenslagen, Blutschwache, ältere Leute ärztl. empfohlen, weil eine Flasche reiner klarer Saft von ca. 4 Pfd. frischen Trauben ist. Ungemein stärkend, bluterneuernd, wohlschmeckend und bekömmlich. 12 Fl. M. 16 Nachn.

O. Lauffs, Weingut Rabenhorst, **Unkel a. Rh. 18.**

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**

Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.

Mandolinen, Guitarren, Lauten.

Leberecht Fischer

Markneukirchen i. S. Nr. 703.

Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

Bei einem Diabetiker

gingd. Zucker auf 1/90 zurück nach Gebrauch von **Karlssprudel,** Biskirchen a. d. L.

Fröbelarbeit

Peddigrohr, Glasperlen, Holzspan etc. Billige Bezugsquelle. **Georg Backert,** *Verlang. Sie Preisliste.* **Lichtenfels,** Bay.

50% Heiz-ersparnis

durch „Kleiro-Kohlensparer"

Vertreter an allen grösseren Plätzen Deutschlands gesucht

KLEIRO-WERKE KARLSRUHE

Interessante Drucksachen gratis

Kapitalbeteiligung gesucht! Sicherheit geboten!

Rieschel's Fruchtsaftfilter

beste Fruchtsaftpresse der Welt. Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis

Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Ansehen kostet nichts!

Um jede **Dame** von meinem vorteilhaften Angebot in **Wäsche-Stickereien, Klöppelspitzen, Einsätzen, Ecken, Börtchen** usw. zu überzeugen, versende Muster franko und füge auch gleich das Rückporto bei. Riesenauswahl in nur guter Ware. **Spitzenhaus K. Andris, Freiburg i. B. 72.**

Karl Becker

Frankfurt a. M. Moltke-Allee 65

Weingutsbesitzer in Zornheim u. Hahnheim bei Nierstein a. Rhein

Weiß- und Rotweine

von Mark 1.— an.

Bordeauxweine, Spirituosen usw.

Ausführliche Preislisten stehen auf gefl. Wunsch zur Verfügung.

Gewähre den Herren Lehrern und Geistlichen 3 Monate Ziel. — Vereinsmitgl. 5% Rabatt. Vertragslief. des Wirtschaftsvereins deutscher Lehrer, einer Anzahl Eisenbahnervereine usw.

D.R.W. D.R.W.

Suhler Domberg-Kranz

feinster gefüllter Kuchen, 1 Pfd. 1.20 M. Versand von 2 M. an per Nachnahme. Verpackung zum Selbstkostenpreis.

Chr. Sperle, Konditorei, **Suhl** (Thüringen).

Photo-Apparate

Spez. Modelle 9×12 10×15 Ia Optik **zu Engrospreisen.** 100 Celloid- oder Gaslichtkarten 2,65. Verl. Sie Prosp. H.

Photo-Ind. C. W. Wittneben, Düsseldorf 72.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar, Gang leicht und elastisch. Jeder Ladenstiefel verwendbar. — Gratis Brosch. send. **Extension G. m. b. H., Frankfurt a. M., Eschersh Nr. 517.**

G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

Berlin SW 68

Alte Jacobstr. 5

Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Paul Vogel, Zigarrenversandhaus

Köln-Lindenthal.

Versand nur erstklass. Hamburger, Bremer u. Süddeutscher Fabrikate in der Preislage von 5 Mark bis 50 Mark per 100 Stück. Reichhalt. Zigarettenlager nur bekannt. Marken Bei Aufträgen von 20 M. 10% Rabatt. Versand portofrei geg. Nachnahme.

Patent-Grudeöfen

Kochen - Backen - Braten - Heizen

Preisliste gratis und franko.

Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel"** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme. **Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 13.** Wiederverkäufer ges.

Suppenwürze

½ Ltr. M. 2,25, 1 Ltr. M. 4,25 } franko
100 Bouillonwürfel M. 2,50 } Nachn.
Kernseifen-Abfall p. Pfd. 30 Pf

W. van der Hoeven, Gelnhausen.

Hornmehl

entfettet, gedämpft und fein gemahlen, 13—14% Stickstoff, schnell u. sicher wirkendes Naturdüngemittel für alle gärtnerisch. Zwecke, 100 Ko. M. 27.—, 50 Ko. M. 14.— ab hier oder ab uns. Lager in Dresden. 5 Ko.-Postp. M. 2.60 fr. Versendung gegen Nachn.

Hornspäne

s. feine 100 Ko. M. 27.—, 50 Ko. M. 14.—, grobe 100 Ko. M. 25.—, 50 Ko. M. 13.— ab hier oder ab unserem Lager in Dresden, 5 Ko.-Postpaket M. 2.— franko.

Leimfabrik Brechelshof i. Schlesien.

Kühner

beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. **Geflügelpark Hefner** in **Hainstadt** (Baden 90)

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig

vers. d. kg z. 2 M. frk. überall **E. Oberlin Weier aufm Land, Colmar, Els.**

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.

Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 34.

Berlin
Bremen.

20. August 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: D. Friedrich Michael Schiele †. — Aufhebung des Jesuitengesetzes. — Katholikentag. — Kirchenbesuchsstatistik. — Kirchliche Parteien und theologische Dozenten. — Der liebe Gott und das Festtagswetter. — Balkanische Kirchen- und Schulfragen. — Universität. — Brief aus der Schweiz. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. Anzeigen.

Tagebuch.

D. **Friedrich Michael Schiele †.** Er hat unseres Wissens niemals öffentlich geredet, seine Arbeit aber hat doch stillen und starken Einfluß auf die kirchliche Entwicklung gehabt. Erst in der Redaktion der „Chronik der christlichen Welt", dann durch die Organisation des fünfbändigen Handwörterbuches „Die Religion in Geschichte und Gegenwart", endlich durch die Schaffung und Herausgabe des „Religionsgeschichtlichen Volksbuches", die in Hunderttausenden von Exemplaren hinausgegangen sind. Als Berater wissenschaftlicher Arbeit, durch religionspädagogische Schriften hat er in die Entwicklung eingegriffen. Er trat doch frei und tapfer in die Öffentlichkeit bei seinem Streit mit dem Kultusministerium in Preußen um die Besetzung der theologischen Professuren, als er nachwies, daß nicht das wissenschaftliche Können, sondern die „Richtung" den Ausschlag gebe; bei der Generalsynode, die das Irrlehregesetz machte, mit einem scharfen Artikel im „März" (vgl. Beil. Nr. 50, Jahrgang 1909), noch kürzlich mit seinem Heft zum Fall Traub: „Was geht uns Pfarrer der Fall Traub an?" (Protestantischer Schriftenvertrieb, 1912). Seine große Arbeitsfreude und -treue, wie sein freier Mut kamen aus einem tieffrommen, innerlichen Leben mit Gott, aus dem er die Kraft gewann, 15 Jahre im Angesicht des Todes zu schaffen und fröhlich zu sein, und endlich still und stark zu sterben.

*

Die völlige Aufhebung des Jesuitengesetzes soll, nachdem Preußen seinen Widerstand aufgegeben habe, so daß es sich im Bundesrat nur noch um 7 Stimmen handle, bevorstehen. Diese Wendung soll zurückzuführen sein auf eifrige Bemühungen eines am Berliner Hof gern gesehenen Schloßhauptmanns, der in besonderer Gunst bei dem Kaiser stehe. — Die Entscheidung wird ja bald fallen, der Reichstag hat die Aufhebung beschlossen, der Bundesrat tritt bald zusammen. — Wir werden die Augen offen halten, wenn sie kommen — und das deutsche Volk wird, wenn dies alle Protestanten tun, gesund genug und stark genug sein gegen die Infektion des Jesuitismus. Wären wir nur früher schon lebendiger gewesen!

*

Der Katholikentag tagt in Metz, man hat von mancher Seite erwartet, daß es dort zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen der Berliner Richtung, die die Politik absoluter Absperrung der Katholiken vom protestantischen Volksteil, unter der direkten Herrschaft der Bischöfe, im Einverständnis mit dem Vatikan will, und der Kölner Richtung, die das Zusammenarbeiten von Katholiken und Protestanten in den christlichen Gewerkschaften befürwortet, und im Zentrum gern einige Protestanten sähe, kommen wird. Aber man täuscht sich, aus protestantischem Gesichtspunkt urteilend, denn Rom macht solche Sachen hinter den Kulissen ab. Schon kam an Kardinal Fischers Stelle der Bischof Hartmann, unter dessen Aufsicht die katholischen Gesellenvereine kürzlich beschlossen, daß grundsätzlich der Anschluß von Turnabteilungen an interkonfessionelle Verbände verboten sei, vielmehr sollen die Gesellenvereine eine eigene Zentralstelle für Leibesübungen schaffen, die das Turnwesen in den Jugendvereinen, katholischen Standesvereinen usw. regelt. Vielleicht bekommen wir dann noch im Anschluß an die Katholikentage ein „katholisches" Turnfest, wo man die Kniebeuge und den Bauchaufschwung katholisch macht!

*

Zur Kirchenbesuchsstatistik. Das Komitee „Konfessionslos" hütet sich wohl, unsere Ausführungen über seine Statistik seinen Lesern mitzuteilen.. Es schimpft statt dessen auf uns und meint, der „jüngste Jesuit" hätte sich besser aus der Situation gezogen. Ein gutes Zeugnis, daß wir mit der Jesuiterei nichts zu tun haben, und ein Ausfluß des Ärgers darüber, daß die große „Aktion" uns gar nicht in eine „Situation" gebracht hat, uns und die kirchlichen Kreise vielmehr zu ganz anderen Konsequenzen führt, als man es in jenem Lager erwartete.

*

Kirchliche Parteien und theologische Dozenten. Die „Reformation" hat eine recht interessante Statistik betr. die theologischen Dozenten an den Hochschulen und ihre Zugehörigkeit zu den verschiedenen kirchlichen Richtungen veröffentlicht. Danach zählt man in Preußen 31 orthodoxe und 30 liberale, im nichtpreußischen Deutschland 21 orthodoxe und 29 liberale ordentliche Professoren. Außerordentliche Dozenten gibt es in Preußen 8 orthodoxe und 14 liberale, an den übrigen Universitäten 3 und 10. Die Zahl der Privatdozenten beläuft sich in Preußen auf 9 orthodoxe und 30 liberale, während für Nicht-Preußen sich die Zahlen auf 4 und 5 stellen.

Diese Statistik, die von einem orthodoxen Blatt aufgestellt ist, beweist zunächst das eine, daß die Klage der Rechten über angebliche Zurücksetzung bei Besetzung der preußischen theologischen Professuren unbegründet ist. Die Vertreter der Orthodoxie überwiegen selbst nach dieser Zusammenstellung in Preußen hinsichtlich der wichtigen Ordinariatsstellen die der Linken. Dazu kommt noch, daß die von der „Reformation" veröffentlichte Statistik sehr einseitig aufgestellt ist. Männer, wie z. B. Prof. D. Kaftan (Berlin), der zum mindesten der Mittelpartei zuzuschreiben ist, wird als „liberal" gezählt. Berücksichtigt man das und berichtigt danach die Statistik der „Reformation", dann wird die Stellung der Orthodoxie eine noch weit günstigere.

Das zweite interessante Moment ist das Überwiegen des Liberalismus in den Stellen der Extra-Ordinariate und der Privatdozenturen. Hier ist also ein reichlicher liberaler Nachwuchs vorhanden. Aber in die höhere Stufe der Ordinariate finden die Vertreter des Liberalismus nur spärlichen Zutritt. Hier wird streng gesichtet, und mancher, der nicht den amtlichen Eichungsstrich des kgl. preußischen Christentums erhalten hat, muß in den Niederungen der „Nicht-Festbesoldeten" zeitlebens verharren. So sieht in Wirklichkeit die „Parität" der theologischen Richtungen aus!

*

Der liebe Gott und das Festtagswetter. An das Leipziger Turnfest haben sich unerquickliche Erörterungen in der Presse angeschlossen. Wenn in Leipzig Ungehöriges sich ereignet hat, wird das sicher in gleicher Weise von allen Parteien verurteilt und bedauert werden. Seltsam aber berührt es doch, wenn ein Leipziger Geistlicher im „Reichsboten" sein Bedauern darüber ausspricht, daß die Turner nicht zahlreicher die Kirchen besucht hätten, denn sie hätten doch extra dem lieben Gott danken sollen, daß er am Turnfest gutes Wetter gemacht. — Wenn der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Geh. Sanitätsrat Dr. Götz, diese Äußerung auch wohl etwas zu scharf eine „kindische Forderung" nennt, so muß man doch staunen über das Maß von Unwissenschaftlichkeit, das hier zutage tritt. Diese Weltanschauung liegt auf derselben Linie, auf der man Bittgänge und Wallfahrten als Heilsmittel gegen Erdbeben und Wetterschäden ansieht, ist aber von der modernen wissenschaftlichen Weltanschauung, die sich auf der Gewißheit von der unverbrüchlichen Geltung der Naturgesetze aufbaut, durch eine tiefe Kluft geschieden.

*

Balkanische Kirchen- und Schulfragen bespricht die „Vossische Zeitung", Nr. 410, in dem Sinne, daß man jene Staaten gewähren lassen solle, in der Politik alle fremdländischen Kirchen- und Schuleinrichtungen von ihren Gebieten fernzuhalten bezw. in heimische umzuwandeln. Das werde als Staatsbedürfnis empfunden und es werde keine Abmachung in den Friedensverträgen diese Politik hindern. Auswanderung derer, die sich nicht fügen wollten, sei das einzige Mittel, die Zurückgebliebenen müßten die nationale Umformung sich gefallen lassen. — Uns sollte dieser Zustand nicht wundern, denn der Gedanke: Wessen das Land, dessen Religion soll gelten — ist im eigenen Vaterlande noch nicht

gar lange außer Kurs. Wir werden auf die Entwicklung achten und berichten.

*

Universität. Beim Berliner theologischen Universitätsseminar ist eine liturgische Abteilung unter Leitung des Professors und Geh. Oberkonsistorialrats D. Kawerau begründet worden, die der Hebung und Ausgestaltung des Chor- und Choralgesanges dienen soll. Die Begründung ist lebhaft zu begrüßen, einzelne Beispiele zeigen, wie selbst in kleinsten Gemeinden ein kundiger Pfarrer mit dem Organisten und Lehrer zusammen Schönes bieten kann. — Professor D. Sellin (Rostock) als Nachfolger Klostermanns für das Alte Testament nach Kiel berufen. — Professor D. Eduard Lehmann, in Berlin Nachfolger Pfleiderers, geht nach Lund in Schweden. — Professor D. Julius Wellhausen (Göttingen) tritt in den Ruhestand. — Professor D. von Dobschütz (Halle) liest als Austauschprofessor nach Cambridge in den Vereinigten Staaten an der Havarduniversität. — Außerordentlicher Professor für Altes Testament Lic. Gustav Westphal in Marburg, 39 Jahre alt, gestorben. — Zu Ehrendoktoren ernannt: Professor Lic. Paul Dolz in Tübingen von Gießen, Professor Lic. Emil Pfennigsdorf in Bonn und Professor Lic. Dr. Otto Frenzel-Leipzig von Leipzig, Professor D. Wilhelm Herrmann in Marburg von Edinburgh. — Lic. theol. Otto Eißfeldt habilitierte sich in Berlin für Altes Testament.

Brief aus der Schweiz.

Nachträglich muß ich wohl noch über den siebenten Weltsonntagsschulkongreß berichten, der vom 8. bis 15 Juli in Zürich abgehalten wurde. Es war eine recht amerikanische Veranstaltung; doch ist von vornherein zu sagen, daß alle jene Kreise, die bei den Kongressen für freies Christentum sich auszeichnen, sich hier völlig fernhielten oder besser ferngehalten wurden. Als ob ein Parker nie gelebt, als ob es keine Unitarier drüben gäbe — und wohlgemerkt, die Unitarier haben, sogar sehr blühende Sonntagsschulen —, so herrschte hier die starrste alte Dogmatik, und ging es hier eher im Stil methodistischer Versammlungen zu. Und allerdings ist ja Zürich als Operationsfeld für alle amerikanischen religiösen Erfindungen sehr bekannt, unter anderm ein Hauptausbreitungsgebiet des Methodismus, des Zionismus, der Christian Science und der Pfingstbewegung. Zwar verstanden es die Arrangeure trefflich, dem Genius loci zu schmeicheln. Zwingli wurde ein Lorbeerkranz an das Denkmal gelegt, Pestalozzi erhielt seine Feier. Aber der in Zürich lebende vorzügliche Zwingliforscher Walther Köhler, der sich um die Neuausgabe von Zwinglis gesammelten Werken hingebend bemüht, durfte die Gedächtnisrede nicht halten, sondern der orthodoxe Dogmatiker von Schultheß. Echt amerikanisch war es auch, daß diesem gediegenen Gelehrten, weil er länger als eine Viertelstunde sprach, mehrmals bedeutet wurde, mit seiner deutschen Rede aufzuhören. Ellenbogen haben sie drüben, das muß man ihnen lassen!

Alles in allem, hier tagte Amerika, und die Schweiz schaute mehr oder weniger verwundert zu. In Tokio wird das nächste Mal dasselbe Schauspiel sein. Es ist eine große Hauptsache, wenn bei der Gelegenheit wieder recht viel Geld für die Sache fließt, denn die Sonntagsschulen in der neuen Welt haben es bitter nötig. Sie sind die einzigen Stätten des Religionsunterrichts im Lande. Die Staatsschule hat dafür nichts übrig.

In dieser Hinsicht war der Kongreß ein Anschauungsmaterial und vielleicht auch ein Ballon d'essay für alle die, welche in Europa ebenfalls den Religionsunterricht aus der Schule hinauswerfen wollen. Wer weiß, ob nicht manchem nüchternen Schweizer ein Licht aufgegangen ist, was da für Gefahren drohen. Freiwilligkeit ist eine schöne Sache. Aber man weiß auch, daß als Gegenpol und Begleiterscheinung eine gehörige Reklame dabei nicht fehlen darf. Und es würde sicher nicht ausbleiben, daß all das marktschreierische Wesen, das sich, zumal in der am Kongreß zu besichtigenden Sonntagsschul-Ausstellung offenbarte, das Eingehen auf den schlechtesten Geschmack beim lieben Publikum (ich erinnere nur an die Illustration und Bildnerei, die den jammervollsten Kitsch darstellten, der seit Jahren zusammenkam), auch bei uns sich durchsetzte. Und dieselbe Gefahr, die bei der sogenannten „Freikirche" droht, die Regel „Wer zahlt, befiehlt", wäre auch hier nicht zu umgehen. Die massive Wundertheologie und das süßliche, am Ende jede wirkliche innere Anteilnahme ertötende Geschwätz vom „Jesulein" würden sich breit und breiter machen, und die Bemühungen um Modernisierung des Religionsunterrichts könnten sehen, wo sie blieben.

Wir haben bis jetzt noch im ganzen Lande den Religionsunterricht im Rahmen der Schule. Wir kennen die Fehler und Mängel, die an ihm haften, wohl. Aber sie sind zu heben. Kaum mehr gut zu machen wäre der Schade, der aus den Zuständen fließen würde, die, nach dem Muster der Sonntagsschulen Amerikas eingeführt, Platz greifen müßten. Insofern danken wir für den Kongreß. Er hat manchem Gleichgültigen die Augen geöffnet.

Baur, Basel.

Aus den evangelischen Kirchen.

Aus Berlin. Im vergangenen Jahre sind 8922 Personen in Berlin und der Provinz Brandenburg aus der evangelischen Landeskirche ausgetreten; davon entfallen nur 76 auf den Regierungsbezirk Frankfurt a. O., 3428 auf den Regierungsbezirk Potsdam, das heißt auf die Vororte Berlins, und der Rest von rund 5400 auf den Stadtkreis Berlin. 159 Anhänger der jüdischen Konfession traten zur evangelischen Landeskirche über, ferner 974 Katholiken und 206 aus anderen religiösen Gemeinschaften. 65 Israeliten wurden katholisch, 33 Evangelische, meist Frauen, traten zum Judentum über, 62 Evangelische wurden katholisch und 272 traten zu anderen religiösen Gemeinschaften über.

*

Coburg. Wie schon früher berichtet, ist das Jahr 1912 für unsere kleine Landeskirche von Bedeutung gewesen: Es brachte uns eine Verfassung. Vierzigjährige Wünsche sind damit wenigstens zum Teil in Erfüllung gegangen. Die kirchlichen Kreise Coburgs haben ebensogut wie in den andern deutschen Staaten in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts das lebhafte Verlangen gehabt, die Angelegenheiten ihrer Landeskirche in einer Verfassung geregelt zu sehen und damit die Laienwelt zur Teilnahme an der Bestimmung kirchlicher Fragen heranzuziehen. Es ist auch darum gekämpft worden. Wenn aber damals die Sache scheiterte, so lag es vor allem an der ablehnenden Haltung des Landtages, der für sein Bestimmungsrecht in kirchlichen Dingen fürchtete. Vielleicht war auch das Interesse der damaligen Regierung nicht groß genug, um die bereits ausgearbeiteten Entwürfe wirksam zu vertreten. So kam es, daß Coburg, während alle Landeskirchen sich ausbauten, über 30 Jahre lang ruhen mußte. Erst in der Regierungszeit des Erbprinzen Hohenlohe wurden Versuche zur Wiedererweckung unternommen. Erbprinz Ernst, bekanntlich ein für kirchliche Dinge sehr interessierter Mann, förderte die Bestrebungen soweit, daß er für die einzelnen Gemeinden aus den bereits bestehenden Kollegien der Kirchenvorstände einen Gemeindekirchenrat schuf, in welchem wenigstens ein Teil der dazu gehörigen Laien frei von der Gemeinde gewählt wurde. Diese Einrichtung wurde nun zur Grundlage des weiteren Ausbaues der Verfassung. Das Jahr 1912 brachte, wie bereits gesagt, einen großen Fortschritt. Die in diesem Jahre ins Leben getretene Verfassung schuf einen Landeskirchenrat, also etwas, was einer Synode ähnlich sah. Der Landeskirchenrat ist eine selbständige, zu einem Drittel aus Geistlichen und zwei Dritteln aus Laien bestehende Körperschaft, die zur Beratung und Begutachtung kirchlicher Fragen in Tätigkeit tritt. Hieraus kann aber auch schon ersehen werden, daß das letzte Ziel kirchlicher Desiderien damit noch nicht erreicht ist. Gleichwohl muß anerkannt werden, daß das Erreichte immerhin das höchste Maß dessen darstellt, was man zurzeit bei einer noch immer ablehnenden Landtagsmehrheit erreichen konnte. Das ist auch in allen kirchlichen Kreisen des Landes dankbar anerkannt worden. Jedenfalls hat nun die Landeskirche eine Stimme erhalten, und an dieser Stimme selbst wird es liegen, nicht ungehört zu verhallen. Die Entwicklung, die hierzulande die Verfassung zu nehmen scheint, wird sich wohl in entgegengesetzter Richtung der Kirchenverfassung unseres Nachbarlandes Meiningen bewegen. Während hier die volle Selbständigkeit der kirchlichen Körperschaft und mit ihr der Landeskirche gegenüber der Landesvertretung herausgearbeitet wurde, wird bei uns in Coburg wenigstens für absehbare Zeit der Landeskirchenrat nur eine beratende Stellung, vielleicht mit zunehmendem Einfluß, einnehmen. Diese Stellung wird sich wahrscheinlich zu einer gesetzgeberischen Tätigkeit für innerkirchliche Fragen allmählich erweitern. Daneben wird aber der Landtag nicht ausgeschaltet; er wird besonders für die finanzielle Seite der Kirche maßgebend bleiben. Das ist für unsere kleinen Verhältnisse an und für sich kein Schade, — aber nur so lange, als die Landesvertretung kirchenfreundlich ist, was man jetzt von ihr sagen darf.

Inzwischen ist die neue Körperschaft bereits in Tätigkeit getreten. Im Mai des vergangenen Jahres hat sie sich konstituiert. Erfreulicherweise hat es sowohl bei den Wahlen zum Landeskirchenrat, wie auch bei den Vorstandswahlen innerhalb der Korporation selbst keinen Streit der vorhandenen Richtungen gegeben. Es ist der Versuch gemacht worden — auch im ständigen Ausschuß — rechts, links und Mitte zu gleichem Rechte kommen zu lassen. Das hat sich bisher bewährt. Der letztverflossene Spätherbst brachte auch die erste Arbeitszeit des Landeskirchenrates unter erfreulicher Anteilnahme der Öffentlichkeit und der der Presse. Diese Tagung brachte als wichtigsten Punkt einen Bericht des Coburger Oberpfarrers Kükenthal über den Zustand der Landes-

kirche mit fruchtbarer Debatte. Manches Besserungsfähige wurde hier erörtert. Sonst wies die Tagesordnung meist Gegenstände von untergeordneter Bedeutung auf, wie das ja bei neu entstandener Körperschaft kaum anders möglich ist. Doch erbrachte die Behandlung aller vorgelegten Angelegenheiten den Befähigungsnachweis des Landeskirchenrates. Künftige Tagungen werden wichtigere Verhandlungsgegenstände haben. Auf alle Fälle darf man sagen, daß die Neueinrichtung mit ihrer in die Erscheinung getretenen Art einen guten Schritt in den Verhältnissen unserer Landeskirche nach vorne bedeutet. Das ist dem Landeskirchenrat auch von verschiedenen Seiten gesagt worden. Man darf sich mit der Hoffnung tragen, daß in nicht allzu langer Zeit eine Form gefunden wird, in der die kirchliche Verfassung unseres kleinen Landes noch vollkommener zur Geltung kommt.

Die Kirchlich-liberale Vereinigung für das Herzogtum Coburg. Es hat sich bei uns herausgestellt, daß eine Ergänzung unserer bisherigen Arbeit notwendig und zweckmäßig ist. Die K.-L. V. hatte sich bisher damit begnügt, wichtige religiöse und kirchliche Fragen in liberal-theologischem Sinne durch Vorträge zu behandeln und damit ihrem Kreise Aufklärungen und Anregungen zu geben. Nunmehr ist aber aus der Mitte der ständigen Zuhörer selbst der Wunsch laut geworden, sich aktiv an der Arbeit der Vereinigung beteiligen zu dürfen. Auf diesen Antrag zur Selbstbetätigung war nur gewartet worden, mit ihm war ein Wunsch erfüllt, mit dem sich die Leiter schon seit der Gründung der Gesellschaft getragen hatten. Es wurden nunmehr besondere Diskussionsabende eingerichtet. Erprobt und als bewährt erfunden wurde die Einrichtung, daß man in den Monaten vor Weihnachten die Diskussionsabende vornimmt, um dann in ziemlich rascher Folge ohne weitere stoffliche Unterbrechung nach Weihnachten die vier Vorträge, die stets in einer Reihe liegen, folgen zu lassen. So wurden im letzten Winter zuerst im engeren Kreis an der Hand der Schriften von Traub und Niebergall die Fragen „Apostolikum und Konfirmandenunterricht", „Schulreligions- und Konfirmandenunterricht", „Staatskirchentum und Volkskirche" besprochen. Die üblichen vier Vorträge nach Weihnachten beschäftigten sich diesmal mit unserer Weltanschauung und zwar mit den grundlegenden Fragen: „Gibt es einen Gott?", „Gibt es einen Gott der Liebe?", „Wie steht's um die Erlösung?", „Können wir an ein ewiges Leben glauben?" Die Referate über diese vier Themata waren den Herren Professor Dr. Schultze (Brandenburg) — einem der Gründer der Vereinigung —, Pfarrer Kipp (Grub a. F.), Pfarrer Burbeck (Gotha), Professor D. th. Bousset (Göttingen) übertragen werden. Im allgemeinen darf gesagt werden, daß diese Vorträge eine Fülle von Anregungen und wohl auch von innerer Festigung und Klarheit gebracht haben, wenn auch zugestanden werden muß, daß manche der Darbietungen, wie es allerdings die Natur der Themata mit sich bringt, für unser Publikum reichlich hoch waren. Die Volkstümlichkeit der Vorträge kann gar nicht genug betont werden. Meisterhaft nach dieser Richtung wie überhaupt nach Form und Inhalt war D. Boussets Vortrag.

Für den kommenden Winter sind Vorträge aus der persönlichen Ethik in Aussicht genommen.

*

Aus Nassau. Die ordentliche Generalversammlung des nassauischen Pfarrervereins nahm in folgenden beiden Resolutionen zu dem Vorgehen des Vorstandes in Sachen der Kandidatur Ohly's zum Generalsuperintendenten Stellung:

1. „Der nassauische Pfarrerverein spricht in seiner ordentlichen Generalversammlung am 5. August zu Limburg dem Vorstand sein Vertrauen aus, da er überzeugt ist, daß die Maßnahmen des Vorstandes in der Generalsuperintendentenfrage hervorgegangen sind aus ernster Sorge um die berechtigte Eigenart und den dauernden Frieden unserer Landeskirche."

Angenommen mit 49 gegen 7 Stimmen.

2. „Die Versammlung erkennt an, daß der Vorstand in der Generalsuperintendentenfrage nach Pflicht und Gewissen gehandelt hat."

Einstimmig angenommen.

Über das Zustandekommen der 104 Unterschriften von den 286 nassauischen Geistlichen wurden nach dem Bericht der „Frankf. Ztg." sonderbare Dinge bei dieser Gelegenheit erzählt. Gegen Angriffe auf den anderen Kandidaten, Professor D. Knodt-Herborn, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute in Limburg tagende Versammlung spricht dem Herrn Prof. Knodt ihr unbedingtes Vertrauen aus und hat die feste Zuversicht, daß sämtliche Geistliche aller Richtungen diesem Votum zustimmen."

Aus diesen Vorgängen wird aufs neue deutlich, daß die Kandidatur Ohly auf Sonderbestrebungen einer Minorität zurückzuführen ist und die Hoffnungen auf ein „allgemeines Vertrauen" äußerst gering sind.

Aus Württemberg. Durch einen Synodalerlaß der Kirchenbehörde ist es den Kirchenvorständen gestattet, amtlich zur Lösung geeigneter Fragen nach Bedarf und Gelegenheit (Armen-, Kranken- und Jugendpflege) Frauen aus der Gemeinde mit beratender Stimme zuzuziehen.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern: Eismannsberg, Dek. Altdorf, T. 10. September, M. Konsist. Ansbach, G. nach bayr. Regulativ; Kattenhochstadt, Dek. Weißenburg i. B., T., M., G. wie oben.

Provinz Sachsen: Straußfurt, T. sofort, M. Landbank Berlin, G. 6000 Mark; Gräfenhainichen, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat (Diak. Ehle), G. 4500 Mark.

Provinz Schlesien: Lättnitz, T. sofort, M. Frhr. v. Knobelsdorf in Buchelsdorf bei Lättnitz, G. I. Klasse; Heinersdorf, Diözese Parchwitz, T. sofort, M. Privatpatronat, G. I. Klasse.

Rheinprovinz: Kreuznach, T. 1. Oktober, M. Presbyterium (Gemeindewahl), G. ?; Dellbrück, Synode Köln, neuerrichtete Pfarrstelle, T. sofort, M. Presbyterium (Gemeindewahl).

Württemberg: Oellingen, Dekanat Ulm, T. 27. August, M. Konsist. Stuttgart, G. 2400 Mark; Kocherstetten, Dekanat Kunzelsau, T. 27. August, M. Konsist. Stuttgart, G. 2600 Mark.

Oesterreich: Wien, 2 Personalvikarstellen, T. 1. September, M. Presbyterium d. ev. Pfarrgem. A. B. in Wien I, G. 2400 Kronen und 600 Kronen Wohnungsgeld.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

8.—11. September: Deutscher Pfarrertag in Dessau.
15.—17. September: Allgemeiner Evang.-Protest. Missionsverein in Braunschweig.
15.—19. September: Gustav-Adolf-Verein in Kiel.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Görlitz.
6.—8. Oktober: Ferienkursus Malente-Gremsmühlen.
6.—8. Oktober: Theologischer Ferienkursus in Langenschwalbach.
14.—16. Oktober: 26. Deutscher Protestantentag in Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7.

Der Radiator „Kleiro", der neuerdings von den Kleiro-Werken in Karlsruhe auf den Markt gebracht wird, hat mit den verlängerten Ofenröhren die Aufgabe gemein, die sonst ungenutzt in den Kamin entweichende Wärme nutzbar zu machen, die er jedoch in weit vollkommenerer Weise löst. Bei ihm wird der aus dem Ofen tretende heiße Gasstrom in einem Rohrsystem unterteilt, wodurch große und wirksame Abkühlungsflächen geschaffen werden. So ist es möglich, die Rauchgase nur in aufsteigender Richtung auf dem kürzesten Wege zum Kamin zu führen, so daß also die Zugverhältnisse gegenüber dem einfachen, senkrecht aufsteigenden Rohr nicht verschlechtert werden, und trotzdem die Gase auf diesem Weg genügend Gelegenheit haben, ihre Wärme der Zimmerluft mitzuteilen. Die Abbildung in dieser Nummer veranschaulicht einen Zimmerofen mit eingebautem Radiator „Kleiro". Sein Rohrsystem besteht aus nahtlosen, kaltgezogenen Stahlröhren. Der Radiator ist möglichst leicht gebaut und kann gegebenenfalls von einem Wandbock getragen werden. Dadurch ist es möglich, den Ofen ohne Schwierigkeit von seinem Platz zu entfernen und wenn geboten, durch einen anderen zu ersetzen, ohne daß dadurch der Radiator irgendwie in Mitleidenschaft gezogen wird. Unter dem Heizkörper ist eine Einrichtung vorgesehen, daß die unvermeidlichen Rußablagerungen ohne Demontage von Rohrteilen entfernt werden können. Zu diesem Zweck hat jedes einzelne Rohr des Apparats an seinem oberen Ende eine Putzöffnung mit Putzdeckel. Nach Abnahme des Deckels liegt das Innere des Rohres völlig frei und kann mittels geeigneter Bürsten gereinigt werden. Der dabei herabfallende Ruß wird in einer Rußauffangklappe gesammelt, aus der er mühelos beseitigt werden kann. Die Ersparnis an Brennstoff, die durch diese Radiatoren erzielt werden kann, ist ganz erheblich. Vielfach ist es möglich, durch Verlegen des Radiators in einen Nebenraum zwei Räume mit der gleichen Brennstoffmenge zu heizen, die ohne diese Einrichtung bisher für einen Raum erforderlich war.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige. Nervöse und innere Kranke. Neuzeitlich eingerichtet. 3 Aerzte, leitender Arzt Dr. Muthmann. Prospekte durch die Verwaltung.

Sanatorium „Glück auf". Für alle nicht-ansteckende Krankheiten.

— Besonders bei **Frauenkrankheiten, Herz-, Nerven-, Verdauungsleiden** usw. beste Heilerfolge aufzuweisen.

Prospekt durch den Besitzer **L. Rinderspacher**
:: **Traisa** im **Odenwald** bei **Darmstadt.** ::

Nerven-Kurhaus Silvana-Genf-5a

für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.

Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen, besonders für alle Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage. Illustr. Prospekt gratis.

Wohin schicken wir unsere **erholungsbedürftigen Kinder**? In das **Vortruppheim m. höh Schule Herrenalb** (Schwarzw.) Näheres d. Leitung.

Frankfurt a. M., Buchgasse 1

Christliches Hospiz „Rheinischer Hof". Jede Bequemlichkeit eines guten Hotels. Zimmer von 1 Mark an bis 2 Mark. **Billigstes** Hospiz am Platze.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Ameiung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. Auch Winterkuren. Prospekt.

Bad Lauterberg (Harz), Agnesschule

konzess., der Lehrplan entspricht dem der **Wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande**. Ausbildung in Hauswirtschaft, Gartenbau, Molkerei, Bienen- und Hühnerzucht d. gepr. Lehr. Schlussexamen berechtigt zum Seminarbesuch. Pension jährlich 1100 Mark, halbjährlich 600 Mark. **Hauswirtschaftskursus** jährlich 1000 Mark. Vorzügliche Referenzen. Prospekt durch Frl. **Hunaeus.**

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker

Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Friedensau, Sanatorium

Bezirk Magdeburg.

Diät.-physik. Heilanstalt für chronische Leiden, Stoffwechsel-, Nerven-, Magen-, Darm- u. Frauenleiden bestens geeignet. Leitender Arzt: **Dr. med. E. Meyer.**

Bonn. Töchterpensionat E. von der Mühlen, staatl. gepr. Lehrerin. Ausbildung in Sprachen, Wissensch., Musik, gesellsch. Formen, Haushalt. — Mäßiger Preis. — Ia Referenzen. Prospekt.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Bei Kinder-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie bei Rheumatismus, Gicht und Ischias sind Hauskuren mit **konzentrierten Kreuznacher Normalbädern** :: **in Blechdosen** :: anzuraten.

Städt. Salinenverwaltung
Bad Kreuznach.

Zuckerkranke

auch solche mit höchstem Prozentsatz erhalten beachtenswerte Ratschläge. Große Erfolge! Anfrag. erbitte **Laboratorium „Vita", Leipzig, Postfach 206.**

Die beste und einfachste Heilmethode

hat der **kaiserliche Geheimrat Dr. Ullersperger** an seinem 70. Geburtstage in einem Buche veröffentlicht.

Das Buch: **„Die Kur aller Kuren"** enthält genaue Anweisungen, um ohne Arzt und ohne Medizin, selbst in den schlimmsten Krankheitsfällen bei jung und alt gründliche u. dauernde Heilung erreichen zu können. Viele Tausend Anerkennungen. Preis nur **1,20** Mark franko Nachnahme durch den **Schloss Bergfried Verlag, Lörrach** in Baden.

Vom Besten das Beste!

Ein vorzügliches, ärztlich empf. Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Kopfschmerz usw. ist das berühmte, altbewährte, freiverkäufl.

Indische Dengdeng-Oel

Brillante Erfolge! Preis 2 M. pr. Flasche exkl. Porto. — 5 Flaschen 10 M. franko bei Voreins. des Betrages. Prospekt mit viel freiwill. Danksag. gratis. Allein zu beziehen durch

J. S. M. Tiegs
Versandhaus, Berlin W 30.

Hämorrhoiden

werden unt. Garantie schmerzlos, ohne Berufsstörung innerhalb 8 Tag. beseitigt durch

SOLAMIN

Zahllose Dankschreiben. Preis d. Kur 6 M.

Apotheker Troost
Schafstädt, Bez. Halle a. S.

Geigerschule A. L. Saß

Anerk. v. Marteau, Mauèn, Sevcik. Verf. mod. Studienw. und Erf. d.

Dehnungs- u. Kräftig.-Apparats

f. kl. Hände d. Geig., Pianist., Cell., Unverwüstl. verstellb. wirkungsv. Umriß d. gespr. Hände eins. Pr. 4 M. **Stettin,** Bugenhagenstraße 14, II.

Empfehlenswerte Neuerscheinungen:

Lahusen, Pfr. D. Frdr. **Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.** Predigt. 8° 12 Seiten —,20 Mark.

Jathos, Carl. **Der ewig kommende Gott.** 8° 1.—3. Tausend. 204 Seiten mit Bildnis. Broschiert 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Zu Jathos Gedächtnis. Reden und Ansprachen geh. b. Begräbnis Pastor Jathos. 8° 52 Seiten. Broschiert —,80 Mark.

Stavenhagen, Pred. Fritz. **Kirche und Bekenntnis.** Eine zeitgemäße Betrachtung. 8° 96 Seiten. 1,20 Mark.

Sulze, Pastor em. D. Dr. Emil. **Die notwendige Fortbildung der evangelischen Landeskirche im Königreich Sachsen.** Gr. 8° 88 Seiten. 1,80 Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortiment
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserm Verlage erschien soeben:

Savonarolas Erzieher
und
Savonarola als Erzieher

von **Dr. Jos. Schnitzer, Professor an d. Univ. München.**

141 Seiten. Preis **3** Mark.

Aus den Besprechungen:

„In der Savonarolaforschung sind Spezialarbeiten ein dringendes Bedürfnis. Eine solche liegt in vorliegender Schrift vor, die eine der wichtigsten und zugleich dunkelsten Seiten seines reformatorischen Werkes, nämlich seine Stellung zu den Kindern behandelt. . . . . Es ist ein großes Verdienst von Professor Schnitzer, das landläufige Urteil über die Kinderreform Savonarolas richtiggestellt zu haben, und wir hoffen, noch manche wertvolle Spezialstudie zur Geschichte des Florentiner Dominikanermönches aus seiner Feder zu erhalten. Allen Interessenten sei die Lektüre dieser in echt historischem Geiste geschriebenen Schrift angelegentlich empfohlen."
(Sonntagszeitung des Karlsruher Tagblatts.)

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.